Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 45

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

POLITISCHE RUNDSCHAU

Von den Bundesfinanzen

—an— Zu den ungeklärten Problemen, welche sich dem modernen Staate stellen, gehört seine Verschuldung. Während die herkömmliche Betrachtung der Schuldenziffern von buchhalterischen Erwägungen ausgeht und das „Gleichgewicht" dann erreicht glaubt, wenn sich Einnahmen und Ausgaben ungefähr die Waage halten, zieht eine modernere Bewertung der Dinge die gesamte nationale Wirtschaft zum Vergleich heran. Der Rechner alter Sorte schließt, eine gute Bundes-Buchhaltung dürfe die Ausgaben nur vermehren, wenn entsprechende Einnahmequellen eröffnet werden könnten, und die Schulden dürften nur dann wachsen, wenn sie verzinst und solid getilgt würden. Wogegen eine weiterschauende Überlegung sich sagt, daß mit diesen einfachen Einmaleinsrechnungen noch nicht alles getan sei. Vielmehr müßte man sich fragen, auf welcher gesamtwirtschaftlichen Basis der eidgenössische „Schuldenturm" — und die kantonalen Türme — ruhten. Wenn in dieser Gesamtwirtschaft das Volumen wachse, wenn alle Einzelbetriebe an Umfang zunähmen, wenn Arbeiterzahl und Einzeleinkommen, wenn die Gesamteinkommen ziffernmäßig wüchsen, dann vermöchte die Eidgenossenschaft und mit ihr auch Kantone und Gemeinden von selbst höhere Belastungen auf sich zu nehmen, größere Kapitalien zu verzinsen.

Die Redner der alten Sorte wissen, wenn es sich um erhöhte Forderungen an den Staat handelt, als einziges Aushilfsmittel zur Deckung dieser Forderungen entsprechende Schröpfung der Bürger vorzuschlagen und raten, aufs Sparsamste mit neuen Anleihen umzugehen, damit die Schulden nicht zunähmen. Wogegen die Forderung, zuerst für das Wachstum der Gesamtwirtschaft zu sorgen, fast überall verständnislosen Mienen begegnet. Und doch würde es sich um eine primäre Selbstverständlichkeit handeln ... um eine Selbstverständlichkeit übrigens, die man praktisch beachtete, wenn man beispielsweise dafür sorgte, daß bäuerliches und gewerbliches Einkommen nicht Schwund erlitten (Bundessubventionen), oder indem man unfreiwillig durch die Abwertung des Frankens (die wir nicht etwa als Maßnahme befürworten), eine wirtschaftsankurbelnde Preisbewegung nach oben bewirkte.

Wir lassen diese Betrachtung angesichts der bundesrätlichen Verlautbarung über die ernste Lage der Bundesfinanzen los: Der Leser mag die vom Bundeshaus mitgeteilten Tatsachen unter den beiden angetönten Gesichtspunkten bewerten. Wir hören, daß ordentliche und außerordentliche Bundesschuld bis Ende 1942 um 1158 Millionen auf 4640 Millionen anschwellen werden. Daß von den 988 für die außerordentlichen Bundesausgaben benötigten Millionen nur rund 300 durch Wehropfer, Wehrsteuer, Kriegsgewinn- und Umsatzsteuer usw. gedeckt seien!

Russische Katastrophe in der Krim

Auf einem Nebenschauplatz der deutsch-russischen Schlachten, auf der Krim, ist es zu einer jener Katastrophen gekommen, welche das deutsche Oberkommando bisher vergeblich anstrebte: Zu einem Durchbruch mit nachfolgender jagdähnlicher Verfolgung des weichenden Gegners ohne Nachhutkämpfe eingekesselter Einheiten. Warum es zu dieser Katastrophe gekommen, erklärt sich aus der schlechten Versorgungslage der Verteidigung. Seit nur noch die seichten Gewässer des Asowschen Meeres, und auch nur in ihrem östlichsten Drittel, und der Seeweg vom Kaukasus her offenstanden, schwanden Waffen- und Munitionsbestände, und die seit Wochen dauernden Artillerieduelle und Durchbruchaktionen erschöpften die einzelnen Divisionen; zudem mußten die Russen darauf bedacht sein, einen Teil des Nachschubes in die beiden als eigentliche Verteidigungszentren gedachten Ecken der Halbinsel, in die Stellungen von Sebastopol und Kertsch, zu schaffen, in die Stützpunkte also, die nach den Plänen des „Kommandos Südwest" ... heute Timoschenko ... eine ähnliche Rolle wie Odessa spielen sollen.

Wir wissen nicht, wie groß die Macht ist, welche dem Kommandierenden in der Krim zur Verfügung steht. Ihre Schwächung um nahezu 100,000 Gefangene ... die Zahl mag nach dem 5. November noch gewachsen sein ... und um eine unbekannte Menge Gefallener und Verwundeter bedeutet unter Umständen die Unmöglichkeit, beide Punkte zu halten. Es scheint zunächst, Sebastopol sei wichtiger als Kertsch, vor allem, weil hier die russische Schwarzmeerflotte ihre wichtigste Basis besitzt und weil die deutschen Bomber schon den nächst wichtigen Hafen, das kaukasische Nowo-Rossijsk, angreifen und Miene machen, bis Batum zu fliegen. Nach Nowo-Rossijsk und Batum bliebe den russischen Schiffen kein Hafen mehr.

Nach den deutschen Schilderungen artete der russische Rückzug in eine richtige Flucht aus, die erst im Jailagebirge zum Stehen gekommen. Aus Moskau wurde als Illustration dazu gemeldet, einer der materialerschöpften russischen Flügel auf der Perekop-Landenge habe plötzlich nachgegeben, und damit sei der andere zwangsweise in die Südbewegung hineingerissen worden. Das Bild der Katastrophe wird erst später deutlich gezeichnet werden können. Tatsachen sind das blitzartige Vordringen des Siegers nach der Hauptstadt Simferopol, nach Eupatoria und Feodosia, sind das Durchschneiden der Halbinsel in den verschiedensten Richtungen und die unmittelbar einsetzende Abschnürung der Halbinsel von Kertsch und die Belagerung von Sebastopol.

Wir haben uns auf weitere Blitzaktionen der Deutschen gefaßt zu machen. Niemand weiß, welchen Grad der Reife die Vorbereitungen in Bulgarien, die ja nach dem südlichen Kaukasus zielen, erreicht haben. Zur Auslösung werden aber die geplanten Operationen erst kommen, wenn zur See und zu Lande gewisse Vorarbeiten vollendet sind. Das heißt, daß die Deutschen eine auf so weite Strecken vorgetragene Landungsaktion in Westkaukasien nach menschlichem Erwarten erst dann unternehmen dürfen, wenn die russische Schwarzmeerflotte auf den engsten Operationsraum zusammengedrängt sein wird.

Wenn wir annehmen, daß die Winteroperationen des deutschen Oberkommandos vor allem im Angriff auf den Kaukasus bestehen werden, dann muß das Logisch-Nächste die Beschleunigung der Eroberung Sebastopols und die Zurückwerfung der Russenflotte an die kaukasische Südküste sein. Das Zweite bestünde in der ebenso beschleunigten Wegnahme von Kertsch, worauf die Übersetzung von Truppen nach dem Westzipfel des Kubangebietes erfolgen könnte. Solche Übersetzungen sind aber noch vor der Bezwingung von Kertsch und Sebastopol denkbar. Erfolgen sie, dann haben sie die Aufgabe, einen Brückenkopf zu bilden, von welchem aus die Operationen fächerförmig nord-,

ost- und südwärts zu erfolgen hätten. Nach Norden zielt eine Angriffsoperation „von jenseits Kertsch" in den Rücken von Timoschenkos Positionen bei Rostow, im weitern Sinne in den Rücken der ganzen Don-Front. Dem gleichen Zwecke würden direkt nach Osten vorstoßende Verbände dienen. Südwärts operierende Abteilungen aber hätten als Ziele die Pässe der Ausläufer jener westkaukasischen Berge, an deren Fuße Nowo-Rossijsk und der Ölhafen Tuapse liegen. Das Gebirgsmassiv hat in diesen Gegenden kaum mehr als 50 km Breite, bietet aber in seiner Wildheit und Schroffheit einer entschlossenen Truppe Gelegenheit zu Taten, die der Verteidigung von Odessa würdig sein können.

Noch halten die Russen aber Kertsch und Sebastopol, und da nicht prophezeit werden kann, ob ihre Verteidiger in die Krim-Katastrophe hineingerissen werden, ist es müßig, mehr als die logisch gegebenen Pläne des Angriffes, wie sie sich geradezu aufdrängen, anzudeuten.

Was aber besprochen werden muß, das sind die Chancen der Verteidigung und ihre ebenso logischen Gegenmaßnahmen nach einem allfälligen Zusammenbruch der letzten Krim-Bollwerke. Budjenny und nun auch Timoschenko haben kaukasische Truppen überall dort eingesetzt, wo der härteste Widerstand vonnöten war. Kaukasier sollen vor Rostow stehen. Man darf daraus nun aber kaum schließen, daß die wichtigsten Kräfte aus diesem Abschnitt abgezogen worden seien. Vielmehr hat man zu vermuten, gerade der Westzipfel des Nordkaukasus, der Kuban, sei voll von Reserven, die noch nirgends eingesetzt wurden, und diese Reserven verfügten auch über Waffen, die den besondern Anforderungen des Krieges in diesen Gebieten entsprechen. Die dreihundert Kilometer des kaukasischen Westausläufers, die Nowo-Rossijsk decken, bilden eine natürliche Festung und sind durch künstliche Nachhilfe in ein Bollwerk verwandelt worden, wie es der Angreifer noch nicht vorgefunden.

Bis zur Bezwingung dieses Bollwerks müßten die Deutschen in Bulgarien warten, bevor sie ihre Landungsdetachemente in Bewegung zu setzen versuchten. Außerdem aber haben sie damit zu rechnen, daß ihnen südlich der Gebirgskette die Engländer entgegentreten werden. Die Frage, die von Skeptikern und Kritlern in England selbst und im Ausland immer wieder erhoben wurde: „Was tun eigentlich die Engländer?", kann nur mit dem lakonischen Worte beantwortet werden: „Sie rüsten." Wenn die Deutschen vor 1933 ernstlich mit der Intensivierung der Rüstung anfingen, wenn die Russen erst anno 37 den Ernst der Lage begriffen und die Militarisierung der Wirtschaft begannen, dann sind die Engländer seit dem Herbst 39 unmöglich so weit, daß sie den Vorsprung der andern schon eingeholt haben könnten. Umsomehr als noch ein Jahr lang verging, bevor man auf der Insel allseits begriffen, welches Tempo eingeschlagen werden müsse. Trotzdem darf man annehmen, daß sie im Iran und im Irak englische und Reichstruppen zusammengezogen haben, deren Umfang sie verschweigen, und daß sich heute diese Truppen gegen die bedrohten kaukasischen Gegenden zu bewegen. Wer auf ihre Langsamkeit baut ... in Berlin schätzt man die britische Unbeweglichkeit und das chronische „Zuspätkommen" als Tatsachen ein, mit welchen man rechnen kann ... der könnte darauf den kühnen Plan bauen, die russische Eck-Bastion im Kaukasus südlich zu umgehen und durch einen „Sprung nach Batum", von der Krim, von Odessa, von Bulgarien und Rumänien her, der Armee Wawells zuvorzukommen und sich Westgeorgiens zu bemächtigen, bevor die Verteidigung richtig eingenistet habe.

Rechnet man „britisch", dann spielt eine deutsche Landung in Westgeorgien freilich eine geringe Rolle, und ein deutscher Brückenkopf südlich des Bergmassivs würde nur „Kräfte verbrauchen", während man sich inmitten der Gebirge auf uneinnehmbaren Posten verschanzen und die Deutschen zur Verzettelung ihrer Divisionen an einer immer länger werdenden Front veranlassen könnte. Die Streckung der Frontlänge auf das Anderthalbfache würde Russen und Engländern nur willkommen sein.

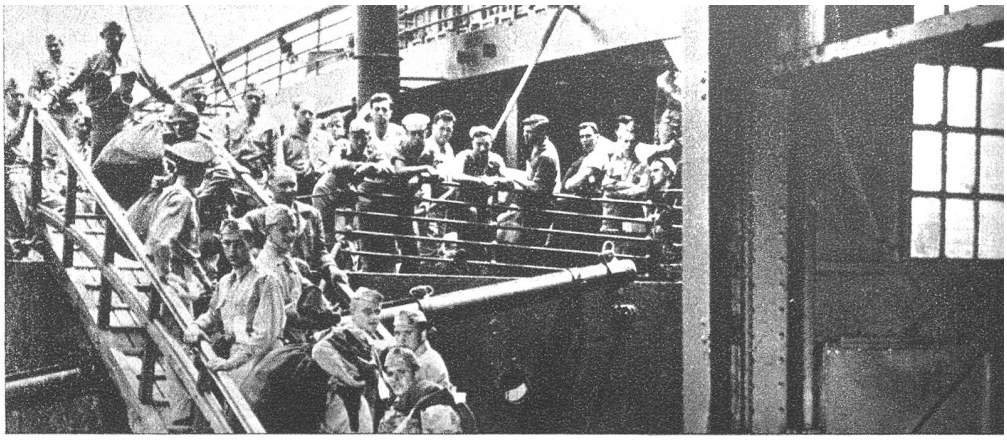
In dieser Berechnung spielt die Entwicklung der Kämpfe um Moskau eine wichtige Rolle. Die Beobachtung ergibt, daß den Deutschen wohl einige Divisionen zur Verfügung standen, um den Knotenpunkt von Kursk, mitten zwischen dem Don-Schlachtfeld und jenem von Moskau, zu besetzen, daß sie aber auf der langen Zwischenstrecke nicht mehr Reserven als die Russen einzusetzen vermögen. Mit andern Worten: Die Lage zwingt beide Gegner, auf der 300-km-Front zwischen Kalinin und Tula Divisionen in solcher Dichte und Häufung antreten zu lassen, daß es nicht zu einer Überflügelungsaktion auf weitere Distanzen reicht.

Die beiden Flügelpunkte Kalinin und Tula, auf welchen der Angreifer die Überholung der Verteidigungsfront versuchte, liegen etwas mehr als 300 km auseinander. Die Brennpunkte der Dauerschlachten sind dicht gestreut: Nowokolamsk befindet sich wenig südlich von Kalinin, Moschaisk und Malojaroslawetz haben unter sich geringe Distanz, und Tula schließt mit seinen Stellungen dicht an das schwer umkämpfte Serpuchow an der Nera an. Da sich die Russen vor allem an den Flügelpunkten immer aufs Neue gehalten und sowohl Tula wie Kalinin in Straßenkämpfen wieder genommen haben, und da sie jedem Angriff auf den Mittelstücken mit Gegenangriffen begegnen konnten, ergibt sich das Bild der Verhältnisse, die auf einer noch länger gestreckten Front eintreten müssen, sobald die Engländer aktiv eingreifen. Es wird nicht mehr möglich sein, von einer zusammenhängenden 2000-km-Front zu sprechen. Im Gegenteil, es bilden sich einzelne Kampfzentren heraus, die weit auseinander liegen. Schon die letzten Schlachten in der Ost-Ukraine zeigten solche Zentren, die je nach der örtlichen Überlegenheit des einen oder andern Gegners eine andere Entscheidung brachten.

Das Bild würde sich nur dann entscheidend verändern, wenn den Deutschen die Eroberung des heutigen russischen Hauptzentrums, Moskaus, gelänge. Ein Aufruf des russischen Kommandos bezeichnete die erste Novemberwoche als Entscheidungsmoment. Der Befehl, sich auf Gasangriffe vorzubereiten, deutet die Erwartung an, der Angreifer könnte in der Stunde der Höchstspannung verzweifelterweise zu einer bisher nicht verwendeten Waffe greifen, worauf man auch den Einsatz der vorbereiteten russischen Gasgranaten erwarten müßte.

Fiele unter der Massierung aller Kampfmittel die Moskauerfront gleich der Krimfront in sich zusammen, stünden den Deutschen jene Reservemassen zur Verfügung, die an andern Teilfronten die Überlegenheit des Angriffs herstellen und eine ganze Serie von Entscheidungen erzwingen könnten. Das heißt: Rostow am Don, das sich inmitten der Sümpfe einer absichtlich herbeigeführten Don-Überschwemmung bisher gehalten, Woroschilowgrad, das nach Charkow zu einem der Hauptwiderstandsnester hinter dem Donez geworden, die Stützpunkte auf der Krim, Leningrad, das Gebiet der Waldaihöhen bis hinunter nach Cholm, die möglichen kaukasischen Zentren, alle wären der Reihe nach durch Angriffe einer massierten Übermacht zu zerschlagen. Wogegen sich jedes einzelne auf lange hinaus halten kann, wenn Moskau weiterhin widersteht.

Zusammenfassend ist also zu sagen: Die Perspektiven, welche der deutsche Sieg auf der Krim eröffnet hat, gewinnen ihre Bedeutung erst, falls die Entscheidung vor Moskau im deutschen Sinne fällt. Und zwar deshalb, weil sich hier das Freiwerden der schlachtenentscheidenden deutschen Reserven ermöglichen oder nicht ermöglichen lassen wird. Die russische Überlegung, daß General von Bock eines Tages aus Mangel an neuen Mitteln den bisherigen Einsatz an Menschen und Material reduzieren müsse, hat sich bis Mitte der ersten Novemberwoche nicht erfüllt.



Die amerikanischen Truppen werden ständig verschifft, um gewisse Stützpunkte der U.S.A. zu besetzen.

AMERIKA

Nachdem die amerikanischen Schiffe, nach der Erklärung Präsident Roosevelts von deutschen Einheiten angegriffen wurden, gab Präsident Roosevelt der amerikanischen Flotte den Befehl zu schiessen und jeden eventuellen Angriff durch Gegenangriff zu begegnen. Die Handelsschiffe sollen bewaffnet und die Lieferungen nach England, Russland und China unter sicherem Schutz geleitet werden. Die Freiheit der Meere ist die erste Vorbedingung für die Lebensfähigkeit Amerikas.

Die Navy steht unter Alarmbereitschaft, um — wie der Befehl des Präsidenten lautet — zu schiessen.